

17. November 2003

Einsatz der Gentechnik bei der Produktion von Lebensmitteln

Positionspapier

Verbraucher/innen und Verbraucher in Deutschland lehnen den Einsatz der Gentechnik in Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion nach wie vor mehrheitlich ab. Auch EU-weit ist die Akzeptanz gering. Gentechnik gilt als riskant, ein Nutzen für die Gesellschaft wird nicht gesehen.

Seit Jahren ist eine Vielzahl von Produkten auf dem Markt, die aus gentechnisch hergestellten Rohstoffen stammen oder von gentechnisch veränderten Mikroorganismen hergestellt werden. Konsumenten konnten dies in der Vergangenheit wegen lückenhafter Kennzeichnungsvorschriften auf dem Produkt nicht erkennen.

Mit dem möglichen kommerziellen Anbau von Genpflanzen in der EU und dem damit verbundenen Nebeneinander des Anbaus transgener (also solcher Pflanzen, denen mittels Gentechnik fremdes Erbgut eingebaut wurde) und nicht transgener Pflanzen wird zukünftig die Möglichkeit erschwert, gentechnikfreie Produkte zu erwerben.

1. Gentechnisch hergestellte Lebensmittel: Für eine gesunde Ernährung nicht notwendig

Der derzeit weitaus überwiegende Teil der gentechnischen Veränderungen an Nutzpflanzen betrifft agronomische Merkmale, also anbautechnische Eigenschaften wie Herbizidresistenz und Insektenresistenz, von denen die Verbraucher keinen Vorteil haben. Mit den so genannten Gen-Pflanzen der zweiten Generation werden Lebensmittel mit Zusatznutzen im Hinblick auf Gesundheit und Wohlbefinden (Funktionelle Lebensmittel) in Aussicht gestellt. Ein Ziel ist es z.B., den Gehalt an Sekundären Pflanzenstoffen, u.a. Carotinoiden, zu erhöhen, bei denen eine Schutzwirkung vor bestimmten Krankheiten vermutet wird. Doch schon bei der Nährstoffanreicherung von Lebensmitteln auf konventionellem Weg bestehen gravierende Wissenslücken. Dazu zählen auch notwendige Daten über die Dosis/Wirkungsbeziehung. So ist für die meisten Stoffe nicht bekannt, wo das Wirkungsoptimum oder gar die Grenze zur Schädlichkeit liegen. Auch tatsächlich gesicherte Daten über die notwendigen Aufnahmemengen sind nur für ganz wenige und zumeist klassische Nährstoffe verfügbar. Entsprechend fehlen bei den meisten Stoffen auch noch die Verzehrsempfehlungen. Für die Prävention ernährungsabhängiger Krankheiten mit Funktionellen Lebensmitteln sind diese Daten jedoch unabdingbar.

Gesunde Ernährung ist mit herkömmlichen Lebensmitteln problemlos zu realisieren. Aufgrund des unzureichenden Wissens im Hinblick auf Funktionelle Lebensmittel ist eine bewusste Ernährung dem Konzept nähr- und wirkstoffveränderter Produkte vorzuziehen.

2. Wahlfreiheit für Verbraucher/innen: Auch langfristig sicherstellen

Eine eindeutige Kennzeichnung der Produkte ist für die Wahlfreiheit und eine bewusste Kaufentscheidung unverzichtbar. Notwendig sind daher konsequente Regelungen zur Rückverfolgbarkeit von gentechnisch veränderten Organismen von der Herstellung bis zur Vermarktung sowie Regelungen zur Kennzeichnung, die sich am Herstellungsprozess und nicht an der Nachweisbarkeit im Endprodukt orientieren. Die gerade auf den Weg gebrachten EU-Regelungen greifen diese Forderungen zum großen Teil auf. Lücken gibt es insbesondere noch bei der Kennzeichnung von Erzeugnissen von Tieren, die mit gentechnisch veränderten Futtermitteln gefüttert wurden sowie bei Enzymen. Zukünftige Regelungen zur Kennzeichnung müssen die Produkte aus Restaurants und Gemeinschaftsverpflegung berücksichtigen.

3. Ungeklärte Risiken für Gesundheit und Umwelt: Das Vorsorgeprinzip muss Vorrang haben vor wirtschaftlichen Interessen

Aus der Sicht der Verbraucherzentralen und des Verbraucherzentrale Bundesverbandes ist es unabdingbar, dass das Vorsorgeprinzip die Basis sämtlicher verbraucherrelevanter Entscheidungen bildet. Grundlage einer am gesundheitlichen Verbraucherschutz orientierten Lebensmittelpolitik muss es daher sein, Risiken für Verbraucher von vornherein zu vermeiden bzw. zu minimieren. Daher müssen bereits begründete Hinweise auf Gesundheitsgefahren Berücksichtigung finden. Die Intensivierung der unabhängigen Risikoforschung ist hierfür eine wichtige Voraussetzung.

Problematisch ist grundsätzlich, dass ein und dasselbe Gen ganz unterschiedliche Ausprägungen und Funktionen haben kann, die auch vom Ort des Einbaus im Erbgut des neuen Organismus, z. B. der Pflanze, abhängig sind. „Integrationsorte“ und Anzahl der eingebauten Genkopien sind derzeit jedoch nicht steuerbar, so dass mit ungewollten Effekten gerechnet werden muss. Sicherheitsfragen als beantwortet darzustellen erscheint im Hinblick auf die vergleichsweise spärlichen Erkenntnisse daher verfrüht.

Zwar werden gesundheitliche Belange bei der Zulassung von GVO-Produkten (also solchen Produkten, die gentechnisch veränderte Organismen, kurz GVO, enthalten oder daraus bestehen) im Rahmen der Risikobewertung methodisch berücksichtigt. Eine gesundheitliche Gefährdung ist jedoch nicht auszuschließen. Dies betrifft insbesondere das Auftreten von Allergien und Antibiotikaresistenzen.

Bei einem Großteil der in Pflanzen eingebauten Resistenzen handelt es sich um Herbizidresistenzen. Herbizidresistente Nutzpflanzen können ihre Resistenzen auf wildlebende Verwandte übertragen und werden damit zu einem unkalkulierbaren Risiko. Schädlingsresistenzen von Nutzpflanzen haben in Versuchen bereits negative Auswirkungen auf Nützlinge gezeigt und in Selbstregulationsmechanismen eingegriffen. Hinzukommt, dass der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen auch negative Auswirkungen auf die Artenvielfalt im gesamten Ökosystem haben kann. Entscheidend ist, dass einmal entlassene Gene nicht rückholbar sind.

4. Landwirtschaftliche Lebensmittelproduktion: Hohe Erwartungen - ernüchternde Erfahrungen

Der Einsatz der Grünen Gentechnik ist für die Landwirte kein Garant für wirtschaftlichen Erfolg. Die bisherigen Erfahrungen mit transgenen Pflanzen ergeben vielmehr ein uneinheitliches Bild. Verschiedene Studien zeigen, dass die Ergebnisse im Hinblick auf Erträge und Herbizidaufwand von Frucht zu Frucht, je nach Anbaubedingungen und klimatischen Gegebenheiten am Standort variieren. So wurden beim Anbau herbizidresistenter Nutzpflanzen neben Einsparungen im Herbizidverbrauch auch gleich bleibende sowie sogar erhöhte Spritzmittelaufwendungen beobachtet.

Zudem werden die Landwirte voraussichtlich weiter an Eigenständigkeit verlieren und noch stärker als bisher in die ökonomische Abhängigkeit der Saatgut-, Lebensmittel- und Pharmaindustrie geraten, wenn sie zukünftig Rohstoffe erzeugen sollen, die auf gentechnischem Wege industriellen Anforderungen angepasst werden. Auch die zum Teil fehlende Keimfähigkeit patentgeschützter gentechnisch veränderter Pflanzen trägt dazu bei, die Abhängigkeit der Landwirte von Saatgutherstellern noch weiter zu verstärken.

5. Koexistenz gewährleisten, Anbau und Konsum von Produkten ohne GVO auch für die Zukunft sichern

Koexistenz

Unter Koexistenz wird in diesem Zusammenhang das gleichzeitige Nebeneinander verschiedener Anbauformen verstanden: Der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen, der konventionelle Anbau ohne gentechnisch veränderte Organismen und der ökologische Landbau ohne gentechnisch veränderte Organismen .

Der kommerzielle Anbau gentechnisch veränderter Nutzpflanzen macht die Kontamination nicht veränderter Pflanzen auf unterschiedlichen Wegen über die Auskreuzung von Pollen gentechnisch veränderter Pflanzen, Verunreinigungen während Ernte, Transport, Lagerung und Verarbeitung wahrscheinlich.

Die Koexistenz des Anbaus von Pflanzen mit und ohne Gentechnik muss daher durch EU-weite effiziente Vorgaben zur Vermeidung bzw. Minimierung von Kontaminationen klar geregelt werden. Ziel ist hierbei, für Verbraucher mittel- und langfristig die Wahlfreiheit zwischen gentechnisch veränderten und ohne Gentechnik hergestellten Erzeugnissen zu erhalten.

Haftung

Der Anbau gentechnisch veränderter Nutzpflanzen kann durch die Auskreuzung von gentechnisch verändertem Material auf nicht gentechnisch veränderte Pflanzen ökologisch und ökonomisch unerwünschte Folgen verursachen.

So kann die Auskreuzung z.B. dazu führen, dass Landwirte ihre Produkte nicht mehr als „ökologisch“ bzw. „ohne Gentechnik“ erzeugt vermarkten dürfen und somit wirtschaftliche Einbußen erleiden. EU-weite Haftungsregelungen für Schäden durch gentechnisch veränderte Organismen sind daher erforderlich.

Verursacherprinzip

Der Anbau von GVO-Produkten erfolgt nicht unter Beachtung des Verursacherprinzips, da bislang nicht sichergestellt ist, dass diejenigen, die die Risikotechnologie einführen wollen, auch die Kosten tragen, die für die Allgemeinheit entstehen.

Die Verantwortung für die Folgewirkungen des Anbaus gentechnisch veränderter Pflanzen darf nicht allein bei den Anwendern, also den Landwirten liegen. Vielmehr soll die

Saatgutindustrie für Schäden aufkommen, die nicht einzelnen Verursachern zuzuordnen sind.

6. Welternährung: Bündel angepasster Maßnahmen notwendig

Hunger und Mangelernährung haben ihren Ursprung vor allem in sozialen, ökonomischen und politischen Missständen. Eine durch Gentechnik in Aussicht gestellte Ertragssteigerung kann daher nicht ursächlich zur Lösung des Problems beitragen, zumal die Hungernden weitgehend identisch sind mit den Armen. Das heißt, sie sind mangelernährt, weil ihnen das Geld fehlt, um genügend Nahrungsmittel zu kaufen und weil sie keinen Zugang zu Ressourcen für die Eigenproduktion von Lebensmitteln haben.

Beim großflächigen Anbau transgener Pflanzen in Industriestaaten, die beispielsweise Ersatz für Palm- und Kokosfette oder Kakaobutter aus hiesigen Ölpflanzen produzieren, sind zudem einschneidende Einkommensverluste in den Ländern des Südens vorprogrammiert.

Ein Problem mit vielen Ursachen erfordert Lösungsansätze auf verschiedenen Ebenen. Um den Anteil der Unter- und Mangelernährten zu senken, ist daher eine wirkungsvolle Kombination verschiedener Maßnahmen unter Berücksichtigung der jeweiligen regionalen Gegebenheiten notwendig wie z.B. der Anbau heimischer Grundnahrungspflanzen, bei gleichzeitiger Verbesserung von Lagerbedingungen und Vermarktung sowie Ernährungsberatung.

Vor diesem Hintergrund relativiert sich auch der Stellenwert von Entwicklungen wie gentechnisch verändertem Reis mit erhöhtem Gehalt an Beta-Carotin, einer Vorstufe von Vitamin A. Ganz abgesehen von der hohen erforderlichen Verzehrsmenge dieses Reises sowie Fragen der Bioverfügbarkeit des Beta-Carotins besteht die Gefahr, dass solcherart punktuelle Maßnahmen den Blick auf das tatsächlich Notwendige verstellen: den Zugang zu einer abwechslungsreichen gesund erhaltenden Nahrung.

Die zentralen Forderungen der Verbraucherzentralen und des vzbv lauten daher:

Forschritt muss dazu führen, dass die Ernährungskompetenz des Einzelnen gefördert wird und die Erhaltung und Weiterentwicklung eines gentechnikfreien Marktes auch langfristig zu einer tatsächlichen Wahlmöglichkeit des Verbrauchers führt.

Für die Vermeidung von Verunreinigungen bzw. die Einhaltung von Schwellenwerten, für Schäden sowie für zusätzliche Kosten z.B. für die Trennung der Warenströme, die durch die Koexistenz verursacht werden, muss das Verursacherprinzip durchgesetzt werden.

Solange Kennzeichnung, Rückverfolgbarkeit sowie verbindliche Regelungen, die eine Verunreinigung gentechnikfreier Produkte verhindern und somit die Wahlfreiheit der Verbraucher gefährden, nicht sichergestellt sind, muss das Moratorium für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen aufrecht erhalten werden.